



Thomas
Hax-Schoppenhorst
Michael Herrmann
(Hrsg.)

Treue und Vertrauen

Handbuch für Pflege-, Gesundheits-
und Sozialberufe

 hogrefe

Treue und Vertrauen



Mit finanzieller Unterstützung der
St. Leonhards Akademie gGmbH

Treue und Vertrauen

Thomas Hax-Schoppenhorst
Michael Herrmann (Hrsg.)

Wissenschaftlicher Beirat Programmbereich Pflege:

Jürgen Osterbrink, Salzburg; Doris Schaeffer, Bielefeld; Christine Sowinski,
Köln; Franz Wagner, Berlin; Angelika Zegelin, Dortmund

Thomas Hax-Schoppenhorst
Michael Herrmann
(Hrsg.)

Treue und Vertrauen

Handbuch für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe

Mit Beiträgen von

Rüdiger Becker
Daniela Bernhardsgrütter
Gerhard Bliersbach
Michael Bossle
Franzisca Domeisen Benedetti
Sonja Ehret
Klaus-Dieter Eichler
Astrid Elsbernd
Martin Endreß
Ulrike Farin
Hartmut Fillhardt
André Fringer
Alexis Fritz
Jenny Grünberg
Sven-Joachim Haack
Lydia Hasenbichler
Mareike Hechinger
Jakob Hax
Peter-Michael Hax
Martin Hecht
Ekkehard Höhl
Thomas Holtbernd
Detlef Horster

Ellis Huber
Reto A. Wernli Kaufmann
Frank Klammer
Ursula Maria Lang
Dietmar Meier
Giovanni Maio
Dietmar Mieth
Bodo Müller
Christoph Müller
André Nienaber
Ina Schmidt
Anke Schmietainski
Diana Staudacher
Lia Steinicke
Ludger Ägidius Schulte
Wilhelm Tolksdorf
Peter Walschburger
Andreas Weingartz
Niels Weise
Jean-Pierre Wils
Alexandra Wimmer
Christiane Wirtz
Elisabeth Wüthrich-Güdel

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Rita Süssmuth, Bundestagspräsidentin a.D.



Thomas Hax-Schoppenhorst (Hrsg.), Lehrer, Düren
Am Hinzenbusch 17
DE-52355 Düren
E-Mail: thascho@gmx.de

Michael Herrmann (Hrsg.), Lektor und Übersetzer, Puerto del Rosario
Apto. 39
ES-35600 Puerto del Rosario
Spanien/Prov. Las Palmas
E-Mail: kontakt@mrdhe.eu

Wichtiger Hinweis: Der Verlag hat gemeinsam mit den Autoren beziehungsweise den Herausgebern große Mühe darauf verwandt, dass alle in diesem Buch enthaltenen Informationen (Programme, Verfahren, Mengen, Dosierungen, Applikationen, Internetlinks etc.) entsprechend dem Wissensstand bei Fertigstellung des Werkes abgedruckt oder in digitaler Form wiedergegeben wurden. Trotz sorgfältiger Manuskripterstellung und Korrektur des Satzes und der digitalen Produkte können Fehler nicht ganz ausgeschlossen werden. Autoren beziehungsweise Herausgeber und Verlag übernehmen infolgedessen keine Verantwortung und keine daraus folgende oder sonstige Haftung, die auf irgendeine Art aus der Benutzung der in dem Werk enthaltenen Informationen oder Teilen davon entsteht. Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Hogrefe AG
Lektorat Pflege
z. Hd.: Jürgen Georg
Länggass-Strasse 76
3012 Bern
Schweiz
Tel. +41 31 300 45 00
verlag@hogrefe.ch
www.hogrefe.ch

Lektorat: Jürgen Georg, Martina Kasper, Lena-Marie Klose, Julien Lehmann
Bearbeitung: Michael Herrmann
Herstellung: Daniel Berger
Umschlagabbildung: Jürgen Georg, Schüpfen
Umschlag: Claude Borer, Riehen
Illustration/Fotos (Innenteil): Tina Brenneisen, Browne/Distr. King Features Syndicate, Inc./Distr. Bulls, Bettina vom Eyser, Ulrike Farin, Jürgen Georg, Thomas Hax-Schoppenhorst, Michael Herrmann, Mikael Ross/Avant Verlag, Heiko Sakurai, Dorothee Schoppenhorst, St. Leonhards Akademie gGmbH, Andreas Weingartz, Eusebius Wirdeier
Satz: Claudia Wild, Konstanz
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Finidr s.r.o., Český Těšín
Printed in Czech Republic

1. Auflage 2020
© 2020 Hogrefe Verlag, Bern

(E-Book-ISBN_PDF 978-3-456-96009-8)
(E-Book-ISBN_EPUB 978-3-456-76009-4)
ISBN 978-3-456-86009-1
<http://doi.org/10.1024/86009-000>

Nutzungsbedingungen

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audio-dateien.

Anmerkung

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

Inhalt

Geleitwort von Prof. Dr. Rita Süßmuth	23
Assoziationen – Statt eines Vorworts der Herausgeber	25
<hr/>	
Teil I: Treue	27
1 Everlasting Love? Treue – Auslaufmodell oder Relaunch?	29
<i>Martin Hecht</i>	
1.1 Einleitung	29
1.2 Treue als Tugend	30
1.3 Einmal Freunde, immer Freunde? Treue als Beziehungskitt	31
1.4 Treue zwischen Pflicht und Zwang	32
1.5 Beziehungskrise – Nagelprobe für die Treue	32
1.6 Treue heute: schöner als früher	32
1.7 Geschenk der Treue, Lohn der Treue	33
1.8 Tücken der Treue	34
1.9 Sich selber treu sein	34
1.10 Literatur	35
2 Treu – Doof? – Lohn der Beharrlichkeit	36
<i>P. Ludger Ägidius Schulte OFM Cap</i>	
2.1 Einleitung	36
2.2 Öffentliche Engführung	36
2.3 Was gibt unserem Leben Stabilität?	37
2.4 Irritationen der Treue	38
2.5 Ideal oder Überforderung?	39
2.6 Versprechen und Verzeihen	39
2.7 Schöpferische Treue	40
2.8 Treue Gottes – Treue des Menschen	41
2.9 Der Weg der Treue: Beginn – Rhythmus – Ziel	42
2.10 Die Gnade des guten Beginns – Faszination	42
2.11 Die Gnade, auf dem Weg zu bleiben	44

2.12	Die Gnade, das Ziel zu sehen	46
2.13	Der treue Zeuge – Jesus	47
2.14	Literatur	47
3	Gesellschaftsexperiment Treue – So machen es alle?	49
	<i>Wilhelm Tolksdorf</i>	
3.1	Einleitung	49
3.2	Eine Wette mit Folgen	50
3.3	Missverstanden – und inspirierend	51
3.4	„Cosi fan tutte“ in der Relecture	53
3.5	Treue – biografisch	54
3.6	Projekt Anerkennung	55
3.7	Finale	56
3.8	Literatur	57
4	Der Heilberuf als Versprechen	58
	<i>Giovanni Maio</i>	
4.1	Einleitung	58
4.2	Das Versprechen als Sich-Zusprechen	59
4.3	Das Versprechen als das Strikte	59
4.4	Das Versprechen als das Nicht-Widerrufbare	60
4.5	Das Versprechen als das Verbindende	60
4.6	Versprechen als Vertrauenseinladung	61
4.7	Versprechen als Sich-verletzlich-Machen	61
4.8	Das Versprechen als Antwort auf die Verantwortung	62
4.9	Versprechen als implizites Treuebekenntnis	63
4.10	Treue als Wert und Haltung	64
4.11	Treue in der Medizin als Herausforderung	65
4.12	Literatur	66
5	Solidarität und Pflege	67
	<i>Dietmar Mieth</i>	
5.1	Einleitung: Solidarität verstehen	67
5.2	Ist Solidarität eine moralische Forderung?	69
5.3	Die Würde der Pflegebedürftigen	70

5.4	Gewährleistung der Würde und moralische Grenzen	71
5.5	Pflege als Tugendkonzept	72
5.6	Solidarität braucht menschengerechte Institutionen	73
5.7	Bedürfnisse abhängiger Pflegebedürftiger	74
5.8	Eine an Würde orientierte Pflege	76
5.9	Selbsthilfe der alternden Zivilgesellschaft unterstützen	78
5.10	Literatur	80
6	Vertrauensvolle Führung in der Pflege	82
	<i>Lydia Hasenbichler</i>	
6.1	Einleitung	82
6.2	Demografischer Wandel – eine mehrfache Herausforderung	82
6.3	Rolle der Führungskraft in Zeiten der Veränderung	83
6.3.1	Führung und Vertrauen	83
6.3.2	Transformationale Führung	83
6.4	Wege zur Bindung von Mitarbeitenden	84
6.4.1	Kliniken als Magnet	85
6.4.2	Individuelle Einarbeitung	85
6.4.3	Gezielte Karriereentwicklung	87
6.4.4	Mitarbeiter*innenbindung durch Praxisentwicklung	89
6.5	Ausblick	90
6.6	Literatur	90
7	Freiwillige als Brücke der Gesellschaft zum Sterben	91
	<i>Daniela Bernhardsgrütter und André Fringer</i>	
7.1	Einleitung	91
7.2	Freiwillige in der Palliativversorgung	91
7.3	Die soziale Unterstützung Freiwilliger	94
7.4	Tragweite des Erlebens der Freiwilligen	98
7.5	Diskussion	99
7.6	Literatur	102
8	Treue: Beziehungen zwischen Verpflichtung und Vertrauen	105
	<i>Thomas Holtbernd</i>	
8.1	Einleitung	105
8.2	Vier Aspekte der Treue	106
8.3	Treue als Verbindung zur gesellschaftlichen Dynamik	107

8.4	Treue als vereinbarte Selbsttäuschung	109
8.5	Die Macht der Wiederholung	109
8.6	Vom Vertikalen zum Horizontalen	110
8.7	Das Problem Vertrauen	111
8.8	Vertrauen als Praxis	112
8.9	Der Nutzen des Misstrauens	112
8.10	Ritterlichkeit	113
8.11	Treue und Vertrauen in helfenden Berufen	114
8.12	Literatur	115
9	In ewiger Treue – Vom Beharrungsvermögen der Freundschaft	116
	<i>Ina Schmidt</i>	
9.1	Einleitung	116
9.2	Was ist ein treuer Freund?	117
9.3	Treue im Kontext von Freundschaft	118
9.4	Freiwilliges und doch verbindliches Treuegebot?	120
9.5	Literatur	121
10	Treue und Vertrauen aus der Sicht Hochbetagter	122
	<i>Sonja Ehret</i>	
10.1	Einleitung	122
10.2	Die Weisheit der Alten	122
10.3	Psychosoziale Entwicklung nach Erikson	124
10.4	Philosophie von Treue und Vertrauen	125
10.5	Hohes Alter, Seinsvertrauen und Glück	126
10.6	Literatur	126
11	Schlaglichter der Treue	127
	<i>Ekkehard Höhl</i>	
11.1	Einleitung	127
11.2	Immer zur Stelle	127
11.3	Gemeinsame Wege	128
11.4	Geduldige Stütze zur rechten Zeit	128
11.5	Massiver Treuekonflikt	128

11.6	Ohne Kompromisse	129
11.7	Weiterführende Literatur	129
12	Wie viel Verbindlichkeit braucht die Liebe?	130
	<i>Alexandra Wimmer</i>	
12.1	Einleitung	130
12.2	Biochemie der Bindung	130
12.3	Beziehung als Konsumgut	131
12.4	Was bedeutet Treusein?	131
12.5	Dem anderen und sich selbst treu	132
12.6	Bindungsmuster prägt Beziehung	132
12.7	Keine emotionale Sprache	132
12.8	Kommunikationsdefizite ausgleichen	133
12.9	Heimlich auf Abwegen	133
12.10	Langeweile und Narzissmus	134
12.11	Kind-Modus und Konfliktscheue	134
12.12	Spannungsfeld von Nähe und Autonomie	134
12.13	Untreue zerstört Bindung	135
12.14	Beziehung durch „Beichte“ kitten?	135
12.15	Engagiert oder arrangiert?	135
12.16	Balance von Nähe und Distanz	136
12.17	Lohn der Treue	136
12.18	Lust versus Liebe	137
12.19	Alltägliche Lustkiller eliminieren	137
12.20	Berührung macht glücklich	137
12.21	Bedürfnis nach Bindung	138
12.22	Literatur	138
13	Die Matrix der Treue – 60 Jahre Doppelkopf	139
	<i>Gerhard Bliersbach</i>	
13.1	Einleitung	139
13.2	Die formativen Jahre – Eine Spielkultur entsteht	140
13.3	Spielkultur und Lebensform	141
13.4	Was hat die Doppelkopfgruppe zusammengehalten?	142

13.5	Was Treue ausmacht	144
13.6	Literatur	145
14	Treue in der spirituellen Praxis	147
	<i>Sven-Joachim Haack</i>	
14.1	Einleitung	147
14.2	Kontemplation – Was ist das?	147
14.2.1	Kontemplation als Gebetsweg	148
14.2.2	Kontemplation als Verfassung und Bewusstseinszustand	148
14.2.3	Kontemplation als Verwandlungs-, Wandlungs- und Heilungsweg	148
14.2.4	Kontemplation als alltägliche Lebenshaltung	149
14.2.5	Spiritualität und Lebenskunst aus der Stille	149
14.3	Erträge der Kontemplation	151
14.3.1	Die spirituelle Grundfrage	151
14.3.2	Kontemplation lädt zu Gegensätzlichem ein	151
14.3.3	Nicht das Tun, sondern das Lassen als Weg	152
14.3.4	Konfrontativ und heilsam	153
14.4	Treue in der spirituellen Praxis	154
14.5	Treue auf dem spirituellen Pfad	154
14.5.1	Wirkungsfeld personale Entwicklung	155
14.5.2	Wirkungsfeld transpersonale Entwicklung	155
14.6	Literatur	156
<hr/>		
	Teil II: Vertrauen, Selbstvertrauen	157
15	Vertrauen – Eine soziologische Perspektive	159
	<i>Martin Endreß</i>	
15.1	Einleitung	159
15.2	Alltagssprache und Vertrauensphänomene	160
15.3	Bezugshorizonte des Vertrauens	161
15.3.1	Persönliche Kontexte	161
15.3.2	Professionelle Kontexte	161
15.3.3	Politische Kontexte	162
15.4	Bausteine einer Vertrauentheorie	163
15.5	Ambivalenz des Vertrauens	164
15.6	Modalitäten des Vertrauens	165
15.6.1	Reflexiver Modus	166
15.6.2	Habituellder Modus	166
15.6.3	Fungierender Modus	167

15.7	Resümee	168
15.8	Literatur	168
16	Neurobiologische Grundlagen des Vertrauens	170
	<i>Diana Staudacher</i>	
16.1	Einleitung	170
16.2	Das frühe „Drama“ des Vertrauens	173
16.3	Synchronie als biologische Vertrauensbasis	174
16.4	Vertrauensbildendes Berühren	175
16.5	Security Priming: Das „Gedächtnis“ des Vertrauens	176
16.6	Predictive Coding: Vertrauensbasierte Wahrnehmung	178
16.7	Furcht vor dem Unbekannten	179
16.8	Biologie der Adversität	180
16.9	Das vertrauenserfüllte Selbst	181
16.10	Vertrauen als prosoziale Energie	183
16.11	Fazit	184
16.12	Literatur	185
17	Treue und Vertrauen in der psychiatrischen Pflegepraxis	189
	<i>André Nienaber</i>	
17.1	Einleitung	189
17.2	Treue in der Gesundheitsversorgung	192
17.3	Treue und Vertrauen in der psychiatrischen Pflege	193
17.4	Literatur	198
18	Die heilende Kraft des Vertrauens	200
	<i>Ellis Huber</i>	
18.1	Einleitung	200
18.2	Der Wert des Vertrauens	200
18.3	Das soziale Gesundheitswesen	201
18.4	Mediziner*innen und Pflegende in sozialer Verantwortung	202
18.5	Kranke Welten und individuelle Hoffnung	203
18.6	Schlechte und gute Medizin und Pflege	205
18.7	Das Gesundheitswesen als sozialer Organismus	206
18.8	Bürgerschaftliche Selbstorganisation und Vertrauen in das Gemeinwesen	207

18.9	Pflegenotstand muss es nicht geben!	208
18.10	Ökonomie vertrauenswürdiger Medizin und Pflege	209
18.11	Leistungsversprechen und patientenorientiertes Controlling	211
18.12	Soziale Gesundheitswirtschaft	213
18.13	Literatur	215
19	Treue und Vertrauen in der Chirurgie	217
	<i>Peter-Michael Hax und Jakob Hax</i>	
19.1	Einleitung	217
19.2	Treue	218
19.3	Vertrauen	219
19.4	Vertrauensaufbau in Notfallsituationen	220
19.5	Vertrauensaufbau in Elektivsituationen	221
19.6	Pflege und Festigung von Vertrauen	223
19.7	Treue des Patienten zum Arzt	225
19.8	Treue des Chirurgen	226
19.9	Literatur	227
20	Vertrauen(-Müssen) in einem Dreieck	229
	<i>Mareike Hechinger</i>	
20.1	Einleitung	229
20.2	Vertrauen als relationaler Prozess	229
20.3	Vertrauen beginnt im Individuum	231
20.4	Vertrauen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit	234
20.5	Macht, Vertrauen und Vertrauensbruch	236
20.6	Kontrolle und Veränderbarkeit der Haltung	237
20.7	Fazit	238
20.8	Literatur	239
21	Offene Kommunikation am Lebensende	241
	<i>Franziska Domeisen Benedetti</i>	
21.1	Einleitung	241
21.2	Vertrauensvolle Beziehung	241
21.3	Gesellschaftlicher Umgang mit Sterben und Tod	242
21.4	Sterben und Tod – schwere Gespräche	244

21.5	Ethnografie der institutionalisierten Palliative Care	246
21.6	Kommunikation braucht und gibt Vertrauen	248
21.7	Schlussfolgerung	250
21.8	Literatur	250
22	Vertrauensvolle Kommunikation in der psychiatrischen Pflege	253
	<i>Christoph Müller</i>	
22.1	Einleitung	253
22.2	Begegnungsräume	253
22.3	Herausforderndes Verhalten	254
22.4	Warum wir uns so verhalten	257
22.5	Das Gezeitenmodell	258
22.6	Literatur	259
23	Vertrauenswürdige Beziehungsgestaltung in der Pflege	261
	<i>Andreas Weingartz</i>	
23.1	Einleitung	261
23.2	Vertrauen in der Pflegebeziehung	262
23.2.1	Erwartung von Kompetenz	262
23.2.2	Wohlwollen der anderen	262
23.2.3	Zerbrechlichkeit/Vulnerabilität	263
23.2.4	Das Element des Risikos	263
23.2.5	Vertrauenswürdigkeit als Gewinn	263
23.3	Vertrauen messbar machen	265
23.3.1	Trust in Nurses Scale (TNS)	265
23.3.2	Items der TNS	265
23.3.3	Organisation und Struktur der TNS	266
23.3.4	Pflegerische Kommunikation in der TNS	266
23.3.5	Pflegefachliches Handeln in der TNS	267
23.3.6	Transfer	267
23.4	Vertrauenswürdige pflegen	267
23.4.1	Organisatorische & strukturelle Maßnahmen	268
23.4.2	Kommunikation	270
23.4.3	Pflegefachliches Handeln	270
23.4.4	Übergreifende Elemente	271
23.5	Schlussbetrachtung	271
23.6	Literatur	272

24	Vertrauen und Nachhaltigkeit in der Pflege	273
	<i>Astrid Elsbernd</i>	
24.1	Einleitung	273
24.2	Vertrauen und das pflegerische Versprechen	274
24.3	Pflege und ein nachhaltiges Versprechen	275
24.3.1	Ziele für nachhaltige Entwicklung	277
24.4	Nachhaltige Spuren durch Pflegenden	280
24.5	Literatur	280
25	Vertrauen in der Freundschaft – Bemerkungen zu Aristoteles	282
	<i>Klaus-Dieter Eichler</i>	
25.1	Einleitung	282
25.2	Freundschaft und Beständigkeit	284
25.3	Die „Wohlgesinntheit“ als „Anfang“ der Freundschaft	284
25.4	Die Zeit der Prüfung	287
25.5	Sicherheit des Wissens über Vertrauenswürdigkeit	289
25.6	Literatur	290
26	Selbstvertrauen finden	291
	<i>Christiane Wirtz</i>	
26.1	Einleitung	291
26.2	Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein, Selbstwert und Eigensinn	291
26.3	Meine eigene Geschichte	294
26.4	Fazit	298
26.5	Literatur	298
27	Sich getraut haben, sich vertraut haben	299
	<i>Frank Klammer</i>	
27.1	Einleitung	299
27.2	Wer wagt, gewinnt	299
27.3	Was bleibt?	300
27.4	Wer A sagt, muss auch B sagen	300
27.5	Auf geht's!	300
27.6	Die Hoffnung stirbt zuletzt	301
27.7	Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste	302

27.8	Jeder ist ersetzbar	303
27.9	Aller Anfang ist schwer	304
27.10	Glücksschmiede und Wanderer	305
27.11	Watt mutt, dat mutt	306
27.12	Epilog	307
27.13	Literatur	307
28	Wege zu mir selbst	309
	<i>Anke Schmietainski</i>	
28.1	Einleitung	309
28.2	Wer bin ich und was ist mein Weg?	309
28.2.1	Die eigene Berufung	310
28.2.2	Deine Werte	311
28.2.3	Alles beginnt mit einem Traum	312
28.3	Selbsttreue – sich selbst treu sein	313
28.3.1	Edelsteine im Keller – Die eigene Fülle erkennen	313
28.3.2	Deine Präsenz ist dein Geschenk an die Welt	314
28.3.3	Dein Körper – Antenne für deine Selbsttreue	316
28.3.4	Die Sprache deines Herzens verstehen	316
28.3.5	Ist Selbsttreue egoistisch?	318
28.3.6	Die eigenen Grenzen achten	318
28.4	Selbstvertrauen	318
28.4.1	Ein kleiner Ausflug in dein Gehirn	319
28.4.2	Wenn andere dich aufregen	319
28.4.3	Auflösen von Glaubensmustern – Übung	321
28.4.4	Entwicklung findet außerhalb deiner Komfortzone statt	325
28.5	Selbsttreue und Selbstvertrauen im Alltag leben	326
28.6	Literatur	327
29	Vertrau auf dich!	329
	<i>Lia Steinicke</i>	
29.1	Einleitung	329
29.2	Die Anfänge	329
29.3	Auf dem Weg zu Visionen	330
29.4	Erleben und umsorgen	332
29.5	Weiterführende Literatur	332

30	Mehr Romantik in der psychiatrischen Pflege	333
	<i>Elisabeth Wüthrich-Güdel und Reto A. Wernli Kaufmann</i>	
30.1	Einleitung	333
30.2	Mentalisieren als Theorie der Verbundenheit	337
30.3	Die Pflegenden vom Fach	340
30.4	Literatur	346
31	Kampagne „Jahr des Vertrauens 2018“	348
	<i>Ursula Maria Lang</i>	
31.1	Einleitung	348
31.2	Das „Jahr des Vertrauens“ im Überblick	348
31.3	Vertrauensschwund in Gesellschaft und Medizin	349
31.4	Vertrauen stärken – Misstrauen abbauen	350
31.5	„WerteWelten“ und „Weltethos praktisch“	350
31.6	Jürgen Wertheimer – Die „Anatomie des Vertrauens“	351
31.7	Vertrauen stabilisiert das soziale Bindegewebe	351
31.8	Straßentheaterprojekt „Vertrauen zu Migranten“	352
31.9	Der „Medizinische Aschermittwoch“	353
31.10	Für eine Medizin der Menschlichkeit und Hinwendung	353
31.11	Vertrauensdialog: Menschen schenken uns ihr Vertrauen	355
31.12	Karl Schlecht: Vertrauensbildung im Fokus	355
31.13	Vertrauen heißt: „Gemeinsam sehen ...“	357
31.14	Abschlussplädoyer für Menschlichkeit von Konstantin Wecker	357
31.15	Literatur	358
<hr/>		
Teil III: Treue und Vertrauen in Spannungsfeldern		359
32	Gründe für Werteverlust und Werteverfall	361
	<i>Detlef Horster</i>	
32.1	Einleitung	361
32.2	Glaube an einen Werteverfall	362
32.2.1	Die Struktur der Presseberichterstattung	362
32.2.2	Gemeinschaftswerte versus Moral	362
32.2.3	Viele unbekannte neue moralische Probleme	366
32.3	Ein Katalog moralischer Pflichten	367

32.4	Die Nichtbeachtung moralischer Pflichten	369
32.5	Literatur	370
33	Humanität der Treue nach Zygmunt Bauman	371
	<i>Diana Staudacher</i>	
33.1	Einleitung	371
33.2	Treue im Schatten der Menschheitskatastrophen	373
33.3	Die Fragilität des Humanen	374
33.4	Dem „Antlitz des anderen“ treu sein	375
33.5	Gewaltlose Treue	376
33.6	Treue als Sensibilität in der Nähe zum anderen	377
33.7	Treulosigkeit als „seelenlose Indifferenz“	377
33.8	Die „veruntreute“ Gesellschaft	378
33.9	„Verworfenes Leben“ – Treulosigkeit im globalen Maßstab	379
33.10	Treue als universale Solidarität	380
33.11	Fazit: Treue angesichts „unheilbarer Zerbrechlichkeit“	381
33.12	Konsequenzen für die gesellschaftliche Praxis	382
33.13	Literatur	383
34	Ein Ethos des Vertrauens – eine Skizze	384
	<i>Jean-Pierre Wils</i>	
34.1	Einleitung	384
34.2	Über die Moralisierung hinaus	384
34.3	Intermezzo mit Niklas Luhmann	385
34.4	Wohin mit Vertrauen?	388
34.5	Ein Vorschlag zum Widerstand	389
34.6	Der Schweizer Eid – Zurück zum ärztlichen Ethos	390
34.7	Literatur	391
35	Plastikwort Solidarität? Ein kritisches Essay	392
	<i>Michael Bossle</i>	
35.1	Einleitung	392
35.2	Bestandsaufnahme	392
35.3	Solidarität oder Entsolidarisierungssystem?	393
35.4	Ursachenforschung	395

35.5	Der Blick zurück	395
35.6	Gegenwart 1: Berufssoziologische Betrachtung	396
35.7	Gegenwart 2 und Zukunft (?): Pädagogische Betrachtung	397
35.8	Synthese	397
35.9	Literatur	398
36	Üb' immer Treu und Redlichkeit – Schlaglichter	399
	<i>Dietmar Meier</i>	
36.1	Einleitung	399
36.2	Was macht Vertrauen unabdingbar?	399
36.3	Ärztin-/Arztsein im wirtschaftlichen Kontext und Umfeld	401
36.4	Regularien und Alternativen	405
36.5	Literatur	406
37	Die Instrumentalisierung des Treuebegriffs in der SS	408
	<i>Niels Weise</i>	
37.1	Einleitung	408
37.2	Treue beim Militär	408
37.3	Stellenwert der Treuesemantik	409
37.4	Der Treuebegriff in der SS	410
37.5	Literatur	413
38	Politische Stabilisierung durch Bindung und Vertrauen?	416
	<i>Peter Walschburger</i>	
38.1	Einleitung	416
38.2	Freundschaft und Gesellschaft heute	416
38.3	Wie entstehen Freundschaften?	420
38.4	Entwicklungspsychologische Aspekte der sozialen Motivation	421
38.5	Biopsychologisch-evolutionäre Entwicklungsbedingungen menschlicher Ko- operation	423
38.6	Von Natur aus sozial – an Gruppen gebunden?	424
38.7	Literatur	425
39	Inklusion ist nicht nett, sondern ehrlich	426
	<i>Rüdiger Becker und Jenny Grünberg</i>	
39.1	Einleitung	426

39.2	Inklusion ist nicht nett	426
39.3	Inklusion als gesamtgesellschaftliche Aufgabe	427
39.4	Jeder nickt und keiner fühlt sich angesprochen	429
39.5	Inklusion braucht Strukturen und Beziehung	430
39.6	Ausblick: Exklusionstendenzen begegnen	431
39.7	Literatur	431
40	Treue-Pröbchen	432
	<i>Hartmut Fillhardt</i>	
41	Vertrauen in Beziehung und Organisationen	434
	<i>Alexis Fritz</i>	
41.1	Einleitung	434
41.2	Vertrauen und seine praktisch-normative Bedeutung für den Gesundheitsbereich	435
41.2.1	Wortbedeutungen	436
41.2.2	Die affektive und moralisch-normative Vertrauensdimension	436
41.2.3	Vertrauensverhältnisse im Gesundheitsbereich als soziale Praxis	439
41.3	Vertrauen zwischen Fürsorge und Autonomie	440
41.4	Vertrauen und vertrauenswürdige Organisationen	443
41.5	Literatur	446
<hr/>		
Anhang	.....	449
Nachwort der Herausgeber	.....	451
Verzeichnis der Herausgeber	.....	452
Autorinnen und Autoren	.....	454
Sachwortverzeichnis	.....	460

„Einander wortverwandt: Treue und trauen/vertrauen. Auch ‚Trauer‘ vielleicht?“

Kurt Marti

(geb. am 31.01.1921 in Bern, gest. am 11.02.2017 ebenda)

Allen im Gesundheitswesen Tätigen gewidmet

Geleitwort von Prof. Dr. Rita Süssmuth

Ein Buch, das sich sehr umfangreich den Begriffen Treue und Vertrauen widmet, mag auf den ersten Blick Erstaunen auslösen, ist es doch gerade ein in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten beklagter Mangel an Loyalität und Zuverlässigkeit, auch eine Dimension von Treue, der Gefühle von Orientierungslosigkeit, Unsicherheit und auch Verzweiflung nährt. In Zeiten wachsenden Misstrauens scheinen die Ressourcen des Vertrauens gefährdet bzw. immer mehr zu schwinden.

Eben diese Entwicklung war ausschlaggebend bei der Entscheidung, eine Veröffentlichung anzubieten, die sich mit diesen gesellschaftlichen und individuellen Problemen auseinandersetzt und notwendige Neuausrichtungen aufzeigt.

Treue zählt unter anderem zu den Tugenden, mit der die Verlässlichkeit eines Menschen gegenüber einem anderen, einem Kollektiv oder einer Sache ihren Ausdruck findet. Sie ist im Zusammenleben der Menschen unverzichtbar und muss thematisiert und praktiziert werden.

Vertrauen – die Erfahrung, dass man sich auf jemanden oder auf sich selbst verlassen kann – bildet das Fundament unserer Psyche. Es macht soziales Miteinander überhaupt erst möglich. Menschen, die vertrauen können, haben mehr Kraft, mit Unsicherheit umzugehen.

Tagtäglich sind Patientinnen und Patienten in nachvollziehbarer Sorge um die Wiedererlangung ihrer körperlich-seelischen Gesundheit auf die Menschen angewiesen, denen sie vertrauen können und in dieser Erwartung nicht enttäuscht werden; sie legen ihr Schicksal vertrauensvoll in die Hände professioneller Akteure, die ihnen – ethischen Prinzipien treu – vollends zur Seite stehen. Gerade angesichts der in unserem Gesundheitswesen derzeit

stattfindenden großen Umwälzungsprozesse ist hiermit erneut ein Höchstmaß an Verantwortung verbunden.

Zahlreiche der an diesem Buch beteiligten Autorinnen und Autoren erläutern, diskutieren und hinterfragen aus ihrer jeweiligen fachlichen Perspektive und beruflichen Praxis die Bedeutung von Treue und Vertrauen für die in Gesundheitsberufen Beschäftigten. Weitere Texte rücken darüber hinaus das Thema in den gesamtgesellschaftlichen Fokus; diese Erweiterung ist sinnvoll und konsequent, da der Umgang mit Menschen, die mehr und mehr der Hilfe bedürfen, auch ein Spiegelbild unserer Gesellschaft ist.

Das Buch „Treue und Vertrauen“ tritt mit wissenschaftlichen Beiträgen, Essays, Projektbeschreibungen, Erfahrungsberichten und persönlichen Statements facettenreich, dabei durchaus auch zu kontroverser Diskussion Anlass gebend, an Interessierte heran. Dabei ist der Praxisbezug wichtig, gerade auch für die Empfehlungen im beruflichen Alltag.

Diese Beiträge orientieren sich ausdrücklich an den Bedürfnissen kranker, beeinträchtigter und benachteiligter Menschen, plädieren aber gleichzeitig für ein gesellschaftliches Miteinander, bei dem Treue und Vertrauen nicht marginal, sondern zentral sind.

In diesem Sinne wünsche ich dem Buch zahlreiche Leserinnen und Leser sowie eine lebendige Debatte.



Unterschrift
Bundestagspräsidentin a. D.

Assoziationen – Statt eines Vorworts der Herausgeber

Titelbilder sollen möglichst in Bruchteilen von Sekunden Neugier und Interesse wecken. Im Idealfall präsentieren sie die Essenz eines Buches noch bevor das erste Wort gefallen ist. Diesbezüglich Zeit, Kreativität und Energie zu investieren, erweist sich als sinnvoll, denn schon für so manches Werk war eine gekonnte Covergestaltung das Nadelöhr auf dem Weg zur aufmerksamen, nicht flüchtigen Wahrnehmung durch potenzielle Leserinnen und Leser.

Zwei Hände als (Leit-)Motiv? Die erste Reaktion auf diese Wahl könnte verhalten ausfallen, schließlich bedient man sich oft genug dieser recht vertrauten und treffenden Symbolik, vor allem im Gesundheitswesen. Wie viele Kliniken signalisieren damit, dass Patientinnen und Patienten bei ihnen in guten Händen sind?

Handelt es sich folglich um eine pragmatische, gar schnelle Lösung der Wahl eines Bildes, mit dem man sich auf jeden Fall auf der sicheren Seite weiß? Keineswegs!

Um das zu begründen, bietet es sich an, mit unserer Leserschaft eine kurze Gedankenreise anzutreten, die von dem ausgeht, was zu sehen ist, zugleich aber die Frage aufwirft, wie es weitergehen könnte.

Die unmittelbare Situation ist relativ eindeutig, das Vorausgegangene und Folgende Gegenstand von Vermutungen ...

Eine starke männliche Hand hält die einer Person fest, die sich in einer bedrängenden Situation, einer Notlage befindet. Schon bei dem Versuch, Aussagen über ihr Geschlecht und ihr Alter zu tätigen, kommt Unsicherheit auf. Erkennbar ist, dass die Halt gebende Person der Gruppe der professionellen oder der ehrenamtlichen Helfenden angehört. Sie führt die Hand der hilfebedürftigen Person nah an sich heran, sie ruht gewissermaßen in deren Schoß: Sicherheit gebende Impulse, derer das Gegen-

über bedarf. Dabei geht es um den Augenblick, um die Botschaft, dass jemand, der weiß, was es in solchen Situationen zu tun gilt, sich kümmert und nötige Schritte kenntnisreich und souverän einleitet, um weiteren Schaden, größere Gefahren abzuwenden. Es geht um das Signal: „Ich bin da, vertraue mir!“

Der Helfer, aufgrund der Optik seiner Jacke der Feuerwehr, dem Rettungsdienst oder der Notfallseelsorge zuzuordnen, leistet einen entscheidenden Beitrag im Rahmen dessen, was in diesem kurzen Moment möglich ist. Für dieses innere Stabilität, Fachwissen und Mut erfordernde, sicher auch kräftezehrende Amt dürfte ihm der Dank aller gewiss sein, denen er zur Hilfe kam. Zu wünschen wäre ihm auch, dass er seine Tätigkeit unter stabilen Rahmenbedingungen ausübt: Eine gebührende Bezahlung, ein ihn tragendes und stützendes familiäres und privates Umfeld, gute Kolleginnen und Kollegen sowie ein wertschätzendes gesamtgesellschaftliches Klima könnten dazu beitragen, dass er seiner Aufgabe auch in Zukunft mit Herzblut nachkommt, ohne emotional auszubrennen.

Ähnlich gute Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen verbinden wir mit der in eine Notlage geratenen Person. Das Bild legt die Schlussfolgerung nahe, dass es sich hier um eine Grenzerfahrung, den Beginn eines längeren, schmerzlichen Leidensweges handelt. Ist diese Person (schwer) erkrankt, verletzt oder in ein dramatisches Geschehen verwickelt, das große Sorge um ihr nahestehende Menschen zur Folge hat? Der Zusammenhang bleibt unklar. Dennoch ermöglicht das Bild eine Fortsetzung der gedanklichen Reise ...

Geht man hierzu davon aus, dass sich eine weitere Behandlung, zum Beispiel eine umfangreiche internistische Therapie oder gar

eine Operation mit längerem Krankenhausaufenthalt anschließt, kommen umgehend Phantasien auf, was sich nun besten- oder schlimmstenfalls abspielen könnte. Natürlich ist auch hier die bestmögliche Wendung als „heilige“ Pflicht des Gesundheitssystems eines der wohlhabendsten Länder der Erde wünschenswert.

Moderne medizinische Behandlung, professionelle und fürsorgliche Pflege, eine generell gute Betreuung durch alle weiteren Berufsgruppen (z.B. Sozialarbeit, Seelsorge, Physio- und Ergotherapie) sowie ein positives Gesamtklima gehören zu den maßgeblichen Faktoren, die bei Patientinnen und Patienten das Gefühl entstehen lassen, sich gut aufgehoben zu fühlen und vertrauen zu können. Wird im täglichen Kontakt mit den professionell Tätigen deutlich, dass diese ihren Beruf mit Überzeugung, unter Wahrung von Werten, ausgeglichen, zuversichtlich und in ökonomischer Sicherheit ausüben, findet der Heilungs- und Genesungsprozess beste Rahmenbedingungen. Diese können noch stabilisiert werden, indem das soziale Umfeld verständnisvoll-entlastend reagiert und die erzwungene Auszeit keine weiteren beruflichen, finanziellen und sozialen Probleme mit sich bringt.

Versuchen wir das zuvor Beschriebene auf einen Nenner zu bringen: In einem *dem Menschen* dienenden Gesundheitswesen sind Treue und Vertrauen zentrale Kategorien, erstrebenswerte Tugenden. Derzeit offenbaren sich jedoch zahlreiche Gefährdungen, die es zu benennen gilt. Zugleich gibt es viele Konzepte, die Hoffnung machen. Letztlich aber ist jedes Gesundheitswesen nur so gut, wie es eine Gesellschaft zulässt. Und jede Gesellschaft wird langfristig nur bestehen können, wenn sie bestimmte Rechte und Prinzipien wahrt und so

den Nährboden für Vertrauen schafft, statt sie sukzessive in Frage zu stellen und auszuhöhlen.

Treue und Vertrauen zwischen Einzelnen, Gruppen und innerhalb von Gesellschaften sind wie Wasser: im Idealfall überall, alles durchdringend, Leben nährend. Wie eine Landschaft ohne Wasser zur Wüste wird, vertrocknet auch Zwischenmenschliches und verdorren Lebensgemeinschaften aller Art. Treue und Vertrauen sind der Kitt, der Kontinente, Länder, Gesellschaften und Gemeinschaften jeder Art zusammenhalten könnte – würde man sich die Mühe machen, sie auch wirklich breitbandig zu leben. Was geschieht, wenn diese beiden Essenzen vernachlässigt werden, wird an den verschiedenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zerfallserscheinungen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte mehr als deutlich.

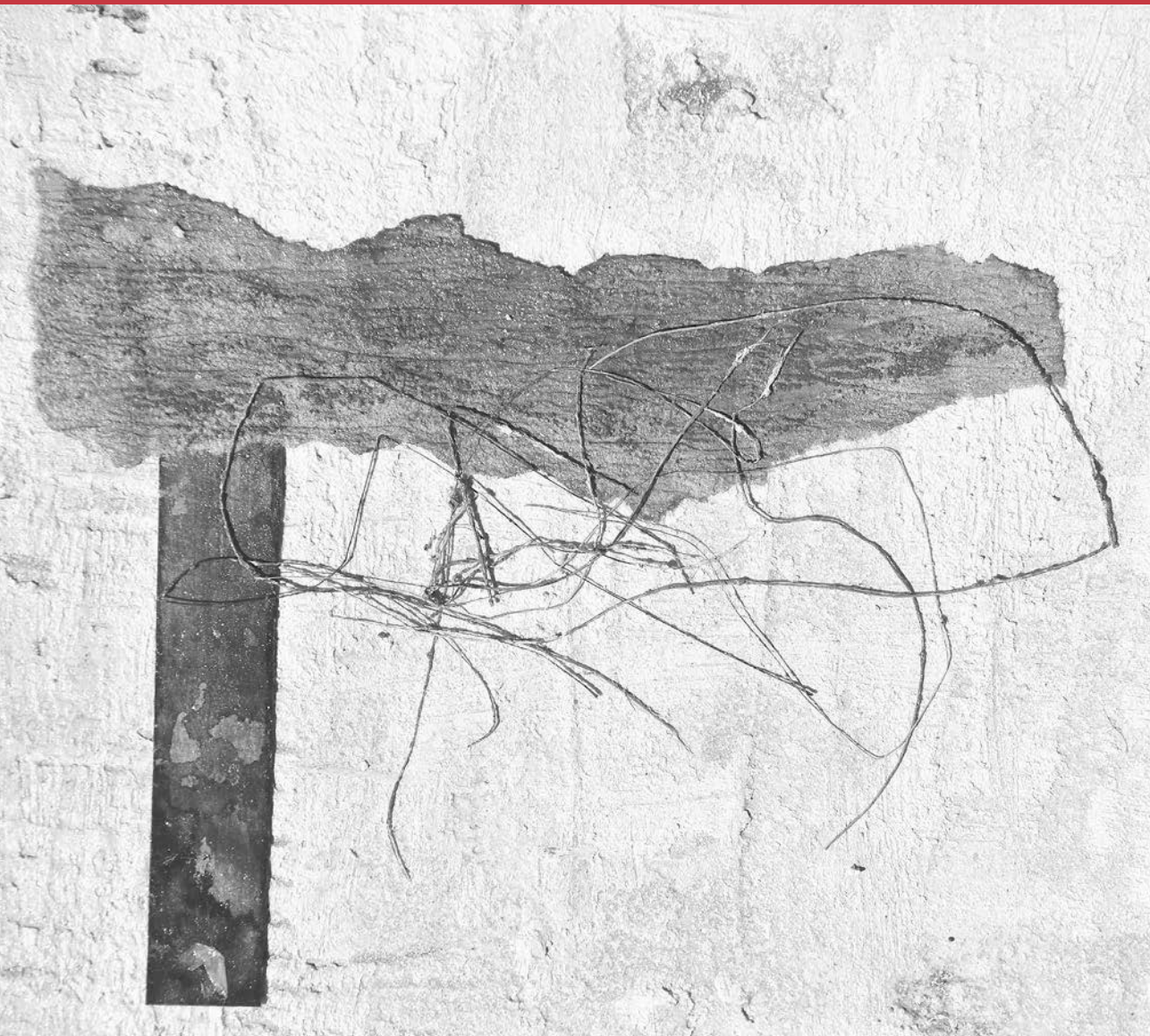
Somit ist das Titelbild ein Ausschnitt eines großen Bildes, welches das Miteinander der Menschen im Gesundheitswesen und im gesellschaftlichen Raum zum Thema macht. Die Autorinnen und Autoren dieses Werkes betrachten Treue und Vertrauen aus verschiedenen Winkeln, aus der Sicht ihrer jeweiligen Disziplin und ermöglichen damit eine fundierte Diskussion, der sich Veränderungsprozesse anschließen könnten und sollten. Ihnen und der St. Leonhards Akademie gilt unser besonderer Dank für die Unterstützung dieses Projektes!

Gemeinsam mit ihnen wünschen wir eine erkenntnisreiche und gewinnbringende Lektüre!

Düren (DE)/Puerto del Rosario (ES),
im März 2020

Thomas Hax-Schoppenhorst
Michael Herrmann

Teil I: Treue



1

Everlasting Love? Treue – Auslaufmodell oder Relaunch?

Martin Hecht

1.1

Einleitung

In Zeiten einer sich immer hektischer wandelnden Multioptionsgesellschaft gerät die Treue ins Hintertreffen. Egal, ob zum Ehepartner, zu den Freunden oder zum Fußballverein. Switchen, hoppen, weiterziehen. Wir alle sind, im Vergleich zu unseren Vorfahren, ziemlich treulose Tomaten geworden. Treue ist eine alte, manche sagen veraltete und scheinbar aussterbende Tugend. Aber hat sie in Zeiten von Unsicherheit und Überforderung nicht auch ihre geheimen Vorzüge? Worin bestehen sie? Nimmt sie uns alle am Ende vor uns selbst in Schutz – und ist vielleicht nicht schon bald die Tradition der neue Fortschritt? Treue – worin liegen ihre Chancen und Risiken, und was ist sie uns noch wert?

Wer in Frankfurt am Main den „Eisernen Steg“ oder in Köln die Deutzer Brücke (**Abb. 1-1**) überqueren möchte, begegnet dort einem Phänomen, das es seit Jahren auch auf vielen anderen Brücken dieser Welt gibt: Tausende Vorhängeschlösser am Geländer, in das Metall eingraviert die Namen zweier Liebenden. So viele hängen am „Eisernen Steg“, dass die Stadt Frankfurt 2016 schon mit der Flex anrücken musste. Durch die Verwitterung war es zur Korrosion der Stützstangen gekommen. In Paris kennt man dasselbe Problem, hier ist das Geländer des Pont des Arts vor ein paar Jahren unter der Last der Liebesschlösser buchstäblich in die Knie gegangen – und zusammengebrochen.

Auf dem Grund der Seine, des Mains oder des Rheins, die unter diesen Brücken fließen, dürften genauso viele Schlüssel liegen, wie oben an der Brücke Schlösser festgemacht sind. Denn das Ritual sieht vor, dass man nach dem Treueschwur das Schloss feierlich verschließt und den Schlüssel, womöglich rückwärts über die Schulter, ins Wasser wirft, auf dass ihn niemand je wiederfinden kann. Und damit ist eines so sicher wie das Amen in der Kirche: Das Schloss bleibt verschlossen. Es sei denn, die Stadtverwaltung rückt an. In alle Ewigkeit. Und genauso lange soll auch die Liebe halten.

Wenn man über solch eine Brücke geht, kann man sich fragen: Wie viele dieser Beziehungen, die da beschworen wurden, sind wohl heute noch lebendig? Wie viele sind trotz Vorhängeschloss längst Vergangenheit, aufgelöst in Schmerzen der Trauer und Wut oder vielleicht auch ausnahmsweise einmal in beiderseitigem Einvernehmen? Wie viele dieser „auf ewig geschlossenen“ Beziehungen halten bis heute? Und wie viele davon halten gar länger, egal, wie lange, einen Tag oder zehn Jahre, weil es diese Schlösser gibt? Wie viel mehr an Bindekraft vermag ein Ritual, ein Schwur verleihen, wie sehr vermag er die normale Haltbarkeit menschlicher Liebesbeziehungen verlängern? Ganz ähnlich sieht es aus, wenn man die Praxis von immer mehr eher jüngeren Menschen in den Blick nimmt, die sich den Namen ihrer Liebsten als Treue-Tattoo unter Schmerzen irgendwo auf die Haut stechen

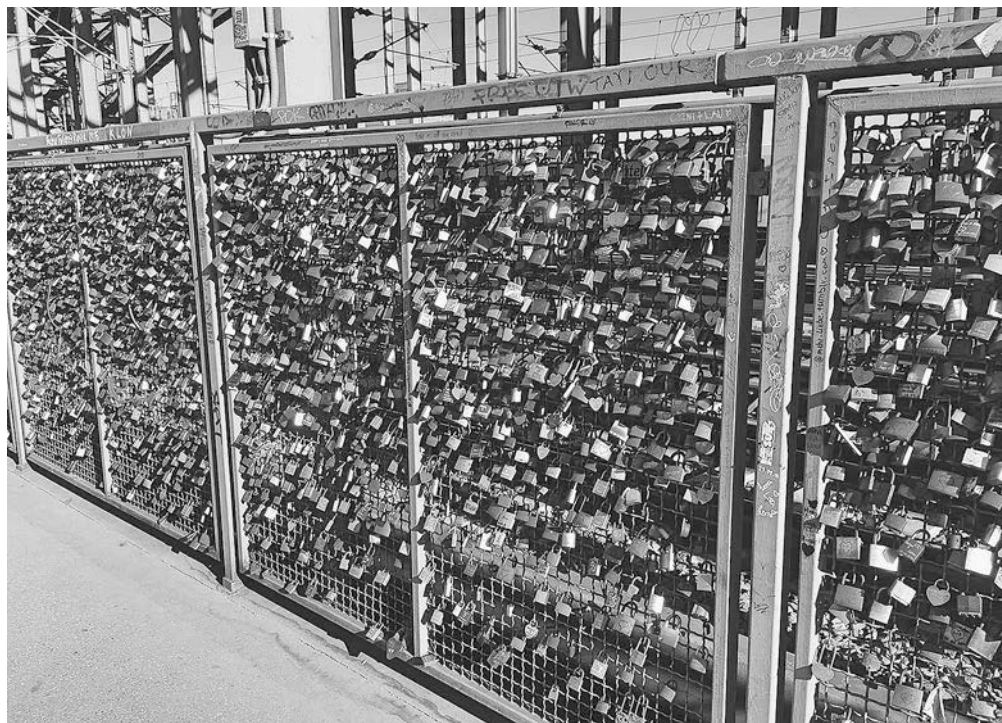


Abbildung 1-1: Treueversprechen an der Deutzer Brücke, Köln (© Foto: Thomas Hax-Schoppenhorst)

lassen. Unauslöschlich und in alle Ewigkeit. Es ist genauso der Wunsch nach Unverbrüchlichkeit, Beständigkeit und Dauer, der diese Praktik regiert.

1.2

Treue als Tugend

Was ist also Treue? Ein Impuls? Eine Haltung? Eine Sehnsucht? Eine Weltanschauung gar? Treue klingt nach bedingungslosem Zusammenhalt, auf Biegen und Brechen, auf Leben und Tod. Nach Gehorsam, Militär oder wahlweise Fußballverein. Aber auch nach Größe und Edelmüt. Wir alle haben mit ihr unsere Erfahrungen gemacht. Erfahrungen, in denen wir treu waren oder untreu, Erfahrungen, in denen andere uns treu waren – oder eben nicht. Das

Konzept der Treue folgt der Idee, einen gefühlten Idealzustand in einer Beziehung verewigen zu wollen.

In der Treue liegt der Wunsch nach emotionaler unbedingter Verlässlichkeit, Verbindlichkeit in einer Beziehung. Irgendwie etwas sehr Altes. Aber auch Unscharfes, Schillerndes, Ambivalentes, etwas Faszinierendes und gleichzeitig, zumindest ab einem gewissen Punkt, Unfreies, Befremdliches.

Treue ist eine Tugend. Philosophisch gesehen gehört sie nicht zu den sogenannten Kardinaltugenden – Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung. Auch nicht zu den christlichen Tugenden, nämlich Glaube, Liebe, Hoffnung. Sie taucht erst bei den sogenannten Rittertugenden auf. Ist sie ein Wert an sich? Oder nur eine „Sekundärtugend“? Man kann sagen,

Treue ist eine Art Ableitung der Liebe. Andererseits, wenn man wirklich liebt, muss man eigentlich gar nicht treu sein, oder? Denn wo echte Liebe waltet, braucht es keine Treue mehr. Sie ergibt sich von selbst, könnte man einwenden. Oder doch nicht?

Die Liebe, zu jeder Zeit, sie soll immer währen. Aber heute scheint der Wunsch nach dieser Ewigkeit größer zu sein denn je. Wohl weil uns auch schon in ihrem Anfangszauber klar ist, wie zerbrechlich menschliche Beziehungen in einer Zeit geworden sind, in der Flexibilität, Mobilität unsere Welt und auch unser Beziehungsleben prägen, ja generell „Veränderungsakzeptanz“ zu einem unumstößlichen Wert geworden ist – und gleichzeitig Abschied, Trennung und Beziehungsbruch, neue Isolation und Einsamkeit zu immer häufiger wiederkehrenden Realerfahrungen zählen. Nie war das Leben so ungewiss wie heute – und nie die Liebe. Aber es sträubt sich da scheinbar etwas in uns – und wir wollen dem Vorschub leisten, den „Bestand sichern“ und wappnen uns mit Symbolen, Ritualen und Treueschwüren gegen den immer schnelleren Wandel, der alles mitzureißen droht.

Die Liebesschlösser am Brückengeländer sind gewissermaßen wie eine Gegenbewegung zu all den Shorttime-Dating-Beziehungen aus dem Internet, wo man sich einfach wegwischt und zum nächsten Partner wechselt, wenn man den alten satthat. Man will der Bewegung etwas entgegensetzen, was bleibt. Der Journalist Markus Spieker hat zur Treue ein Buch geschrieben, „Mono. Die Lust auf Treue“ (2011). „Es gibt Zeiten“, so behauptet er, „wo durch Wohlstand, durch eine bestimmte Bildung vielleicht das Expressive, das Gefühligke ganz wichtig ist und jeder dann sein Ding macht, gerne experimentiert. Und es gibt wieder Zeiten, wo man enger zusammendrückt, mehr kuscheln will. Und ich glaube, in so eine Zeit gehen wir jetzt“ (Spieker, zit. in Hecht, 2019, S. 5). Ist das wirklich so?

1.3

Einmal Freunde, immer Freunde? Treue als Beziehungskitt

Bei der Treue denkt man vor allem an die Ehe. Treue zwischen Ehepartnern, Vorhängeschlösser, die zwei dicke platonische Freunde an einem Brückengeländer anbringen – sie gibt es so gut wie nicht. Dennoch ist die Treue als psychologischer Beziehungsverstärker nur auf den ersten Blick den Liebepaaren dieser Welt vorbehalten. Im Grunde waltet sie in allen menschlichen Beziehungen, die eine gewisse Nähe und Intensität aufweisen – auch in der Freundschaft. Was es dort allerdings kaum gibt, ist das Äquivalent eines Treueversprechens, das da lautet, „bis dass der Tod euch scheidet“. Mag sein, dass es in alten Western die Blutsbrüderschaft – etwa zwischen Old Shatterhand und Winnetou – gibt, die da ganz ähnlich beschworen wird. Und im Kindesalter gibt es Banden, in denen man erst per Ritual aufgenommen wird und dann schwören muss, die „Schwarze Hand“ nie zu verlassen – oder gar zur Konkurrenz aus der Nachbarstraße überzulaufen. Dennoch, unter Freunden thematisiert man so gut wie nie die Treue – oder drückt sie gar durch ein feierliches Ritual aus. Sie verbindet zwei meist unausgesprochen – ohne Gelöbnis.

Bemerkbar macht sie sich aber dennoch. Und zwar jedes Mal, wenn wir einem Freund die Stange auch dann noch halten, wenn er etwas getan hat, was wir eigentlich missbilligen. Wir tun das, weil das alte Wohlwollen ihr oder ihm gegenüber die Entgleisung, die sie oder er sich da geleistet hat, aufwiegt: Wir nehmen sie ihr/ihm nicht übel (oder zumindest nicht so sehr), weil viel mehr Grund und Boden da ist, auf dem diese Freundschaft steht, als dass sie von einer Irritation weggespült werden könnte: Treue ist ein Bestandteil der Beziehungskonstruktion, die gewährleistet, dass eine Freundschaft über eine Meinungsverschiedenheit oder einen handfesten Konflikt hinaus Bestand hat –

als solche ist sie immer schon in eine Freundschaft eingebaut. Wer genau hinsieht, erkennt Treue aber auch schon in der Routine. Ich muss nicht mehr jedes Mal prüfen, ob ich jemandem, der mein Freund ist, vertraue, ob ich die Zeit mit ihm gerne verbringe – das ist alles geklärt, aufgehoben im Treuegefühl. Treue spart Zeit und lässt Freunde schneller zum Wesentlichen kommen: dem Spaß am Zusammensein, der Freude am gegenseitigen Verständnis und Teilnehmen am Leben des anderen.

1.4

Treue zwischen Pflicht und Zwang

Eines der ersten Merkmale moderner Beziehungen, egal, ob Partnerschaft oder Freundschaft, ist die Freiwilligkeit, auf der sie gründen. Im Unterschied zu Blutsverwandtschaften gehen wir sie freiwillig ein – Goethes Begriff der Wahlverwandtschaft trifft dies gut. Die Psychologin Monika Keller (1996) hat in ihren Untersuchungen zur Freundschaft jedoch immer wieder den Gedanken umkreist, dass auch in Freundschaften über kurz oder lang Pflichten einziehen – man „sollte“ mal wieder. Wie in der Verwandtschaft, wo man auch nicht unbedingt „will“, sondern sich aus purer Konvention einmal wieder bei Tante Erna „blicken lassen sollte“, so regen sich im Verlauf einer Freundschaft ganz ähnliche Pflichtgefühle unter Freunden.

Die „reine“ Freiwilligkeit ist also eher nur eine Art Anfangsmoment in der Beziehungswahl. Sobald wir Beziehungen eingehen, regieren bald auch andere moralisch gesteuerte Reaktionsweisen unsere Freundschaften. Daraus lässt sich ableiten: Die Treue selbst wird nicht immer nur von der „Selbstaufgabe in der Hingabe“ getragen, die dem reinen Gefühl und Willen entspringt, sondern auch von unserem Moralempfinden, das sich über unser Gewissen regt. Und wenn es sich dann regt,

dann können wir das Treuegefühl erleben. Ganz konkret.

1.5

Beziehungskrise – Nagelprobe für die Treue

Dennoch, das, was bei allen Tugenden zutreffen dürfte, ist wohl auch bei der Treue so: Interessant wird es erst, wenn man prüft, was sie in der Belastung auszuhalten vermag, wenn eine Beziehung auf die Probe gestellt wird, dann etwa, wenn die Gefühle allein nicht mehr ausreichen, sie wie von selbst in Gang zu halten. Treue ist also eher etwas für die grauen oder stürmischen Tage einer Beziehung. Eine Art Reserverad für die Krisenzeit. Es gibt genügend Paare oder Gruppen, die sich einst voller Leidenschaft, Aufrichtigkeit und in tiefem Glauben Treue geschworen haben, und diese dennoch irgendwann wieder aufgekündigt haben. Das Entscheidende ist also nicht das Vorhängeschloss am Anfang, sondern ob man es nach fünf oder zehn Jahren noch gemeinsam aufsucht. Treue bewährt sich erst lange nach dem anfänglichen Sturm des Begehrens, in der Not, in der Krise. Treue ist ihrem Wesen nach immer indifferent gegen die Zeit, den sich ändernden *Willen* oder ein sich änderndes *Gefühl* einer Person gegenüber. Man könnte also fragen: Fängt die Treue nicht erst da an, wo die Liebe aufhört?

1.6

Treue heute: schöner als früher

Wie stark kann die Treue dann sein? Was kann sie richten? Kann man eine Beziehung, die aus eigener Gefühlskraft nicht mehr halten würde, aufgrund einer Idee von Treue aufrechterhalten? Man kann – wenn man sich für sie entscheidet. Wir können, denn wir haben die Wahl.

Wir leben heute in einer Zeit der Wahlfreiheit unserer Beziehungen. Diese Freiheit kann unser Beziehungsleben anfälliger für das Auseinanderstreben, für den Bruch, die Vereinzelung machen. Das ist oft beklagt worden. Sie kann sie aber gleichermaßen viel erfüllender machen, denn in ihr liegen ganz neue Chancen: Erst in der Wahlfreiheit kann Treue zu einem ganz besonderen Wert werden, der viel mehr Schönheit hat als noch jene traditionelle Form, die unsere Vorfahren zwangsweise zu einem Leben mit mehr oder weniger Ungeliebten verpflichtet hat. Die Philosophin Barbara Bleisch, die in ihrem Buch „Warum wir unseren Eltern nichts schulden“ (2018) über die Beziehungsethik zwischen Kindern und Eltern geschrieben hat, erkennt diesen neuen spezifischen Wert der Treue, der erst durch die Wahlfreiheit entsteht:

„Früher waren Beziehungen einfach entweder sowieso schon vermittelt, das heißt, man hat den Eintritt in die Beziehung gar nicht gewählt, oder es waren Beziehungen, Ehe-Beziehungen zum Beispiel, die man auch gar nicht mehr verlassen konnte. Die Treue war sozusagen einfach mitgeliefert. Und weil wir uns heute entscheiden können, den Partner oder die Freunde zu wechseln und sehr viele Optionen haben, wird die Treue selbst zu einer Option. Und deswegen erscheint sie uns vielleicht auch wieder wichtiger, weil wir sie aktiv wählen müssen.“ (Bleisch, zit. in Hecht, 2019, S. 5f.)

Auch Markus Spieker betont diesen Aspekt, dass Treue heute eine Option ist, wir heute darüber bestimmen können, wenn und wem wir treu sein wollen. Das Treue-Organ ist für ihn wie eine innere Hemmung. Und wir sind frei, diese zu aktivieren:

„Tatsächlich greift das dann, wie die Bremsen bei einem Auto, solange ich auf einer Geraden unterwegs bin, vor mir keiner fährt, ich nicht abbiegen muss, brauche ich

die Bremse nicht. Aber irgendwann brauche ich sie vielleicht doch. Das ist das Schöne am Menschen, dass wir eben nicht rein triebhaft sind oder einem Automatismus folgen, sondern dass es die Möglichkeit gibt, durch Gefühlstäter, durch Höhen zu gehen, oben wieder Kraft schöpfen, um in einer schwierigen Situation trotzdem beim Partner zu bleiben.“ (Spieker, zit. in Hecht, 2019, S. 7f.)

1.7 Geschenk der Treue, Lohn der Treue

Es wäre dennoch zu kurz gegriffen, Treue nur als Notfallkoffer zu sehen, wenn die Liebe ins Schlingern kommt. Treue ist genau besehen doch mehr als nur eine Art selbstaufgelegte Disziplin oder Durchhaltevermögen in Krisenzeiten. Sie hat ihre Qualitäten auch in Zeiten der Harmonie, auch wenn diese dann vielleicht nur im Verborgenen schlummern. „Treue ist auch etwas Inneres und in gewisser Weise vorhanden, wenn sie nicht geprüft wird, auch am Anfang der Liebe“, behauptet Nils Spitzer (zit. in Hecht, 2019, S. 8), Psychologe und Autor des Buches „Ungewissheitsintoleranz und die psychischen Folgen“ (2019). Es gebe so etwas wie ein Wissen darüber, dass einem Menschen eine Beziehung besonders wertvoll ist, „auch wenn man sie gerade nicht gegen etwas anderes, äußeres, verteidigt“, eine stille Treue gewissermaßen: „Eine Treue, die man auch hat, wenn man gerade nicht herausgefordert ist“ (Spitzer, zit. in Hecht, 2019, S. 8).

Damit ist letztlich die Tiefendimension der Treue angesprochen, die in jeder Form der Treue angelegt ist. Denn zum Wesen der Treue gehört das Vertrauen in den anderen, das auch noch in der Krise lebendig ist. Barbara Bleisch stellt fest:

„Ich glaube, in der Treue steckt auch das Zugeständnis, dass man Fehler machen darf, dass man weiß, man kann sich einen

Fehltritt erlauben und der Andere ist nicht gleich weg. Dieser Vertrauensvorschuss, den man gewährt, das ist ganz wesentlich für die Treue. Er gehört zur Liebe dazu. Deswegen finde ich, es braucht ziemlich viele Fehler, bevor man einen wirklich guten Freund oder bevor man einen Liebespartner, den man wirklich auch für den Partner des Lebens hält, wirklich vor die Tür setzt.“ (Bleisch, zit. in Hecht, S. 9)

So gesehen ist Treue dann doch mehr als nur Notnagel für harte Zeiten. In ihr steckt auch die Liebe, die dann noch trägt, wenn viel gegen sie spricht, wenn es konfliktreich wird, wenn es nicht mehr rund läuft. Und sie hat eine weitere Qualität, die sie all jenen offenbart, die sie unter sich bewahren: durch ihre Langfristigkeit schafft sie eine tiefere Form der Begegnung. „Wenn ich mit jemandem sehr, sehr lange zusammen bin, dann lerne ich jemanden so gut kennen, wie es sonst gar nicht geht“, stellt Nils Spitzer fest, „und zwar in all seinen Zügen, in all seinen Gefühlen und Alltäglichkeiten. In der Interaktion, dem Hin und Her von Beziehungen, lerne ich mich am Ende selbst auch differenzierter kennen, als das in einer anderen Weise möglich wäre. Denn im schnellen Wechsel verpasse ich diese Selbsterkenntnis“ (Spitzer, zit. in Hecht, 2019, S. 9).

1.8 Tücken der Treue

Treue, so edel sie sein kann, sie bleibt ein ambivalentes Wertgebilde. Sie hat ihre problematischen Seiten. Das wird schon deutlich, wenn man ihre Kulturgeschichte nachvollzieht. Historisch-psychologisch gesehen ist Treue vor allem eine Art eingepflanztes schlechtes Gewissen, eine subtile Form von Fremdbestimmung und manipulativer Herrschaftsausübung dessen, der sie einfordert. Treue ist, was herauskommt, wenn bestehende Herrschaftsverhältnisse ethisch überhöht werden. Sie dient dann

letztendlich nicht so sehr den Menschen, sondern in erster Linie der Stabilisierung eines Systems. Treue bewahrt den Untertan vor dem Ausscheren und garantiert den Machterhalt, indem sie die Gefolgschaftspflicht verinnerlicht. Nichts besonders Schönes. Immer lauert in der Treue die Gefahr der Unfreiheit und des Zwangs.

Man kann sogar noch weitergehen und einwenden, selbst die nicht manipulative, sondern ganz und gar frei gewählte Treue habe ihre Tücken. Etwa, wenn man sie mit Feigheit oder Bequemlichkeit verwechselt. „Tugend war zu jeder Zeit, nur Mangel an Gelegenheit“, hat Wilhelm Busch einmal gedichtet. Ist es vielleicht mit der Treue auch so? Viel spricht dafür. Ist sie vielleicht nur ein Reflex der Gescheiterten, die aus der Not eine Tugend machen, wenn Hans neben Suse und Suse neben Hans sitzt, nur weil beide keinen anderen abgekriegt haben? Es wird klar: Treue ist nie ein Selbstwert, sondern immer eine individuelle relationale Größe, deren Legitimität sich immer wieder neu entscheiden muss.

Wer würde leugnen, dass es unzählige Beziehungen gibt, in denen es der mutigere und richtige Schritt wäre, sie zu beenden, als sie künstlich am Leben zu erhalten? Formen etwa der „hündischen Treue“, die es auch dann noch gibt, wenn die Beziehung schlecht, ausbeutend und so ist, dass es besser wäre zu gehen?

1.9 Sich selber treu sein

Wenn die Treue zu anderen so sehr mit dem eigenen Selbstbild kollidiert, wenn ich unauthentisch werde und meine eigenen Werte verrate, dann ist es wichtig, sich daran zu erinnern, dass es auch eine Treuepflicht sich selbst gegenüber gibt, dann wird es Zeit, über eine ganz andere Treue nachzudenken: die Treue zu sich selbst. Das sind die Momente im Leben, in denen man vor einer weittragenden Entscheidung steht: Welche Treue ist mir mehr wert?

Natürlich ist das „Sich-selber-treu-Bleiben“ oft eine hohle Formel, die man vor allem von jenen zu hören bekommt, die nur egoistisch sind und nur ihre Wünsche und Interessen durchsetzen. Aber im Kern bedeutet sich selbst treu zu bleiben, tatsächlich im Einklang mit sich und den Werten zu bleiben, für die man einst eingetreten ist und von denen man sich entfernt und entfremdet hat. Dazu kann es auch gehören, anderen die Treue kündigen zu *müssen*. Christian Morgenstern hat einmal gesagt: „Wer sich selbst treu bleiben will, der kann nicht immer anderen treu bleiben“ (Morgenstern, zit. in Hecht, 2019, S. 10). Die Gretchenfrage lautet: Wie kann ich mir selbst treu sein – und anderen zugleich? Wie kann ich anderen gegenüber treu sein, ohne gleichzeitig im Gefängnis eines selbst auferlegten Zwanges zu sein? Wie kann ich gleichzeitig meinem Willen folgen oder meinen Wünschen, meinen Gefühlen und trotzdem nicht automatisch anderen gegenüber untreu werden? Gibt es einen Einklang zwischen sich und anderen treu zu sein – oder ist es ein ewiger Widerspruch?

Worauf es heute mehr denn je ankommt, ist, eine Entscheidungskompetenz auszubilden. Für die wiederkehrenden Situationen, in denen wir modernen Individualisten wissen müssen, ob wir treu bleiben möchten oder nicht mehr, und ob wir uns selber noch treu bleiben, wenn wir eine Beziehung weiterfüh-

ren oder nur dann, wenn wir sie kündigen. Es geht um unsere Verantwortung. Was wir heute also brauchen, ist nicht so sehr eine Neubeschwörung oder Stärkung der guten, alten Treue, sondern eher eine Stärkung unseres Treue-Organs, das in der heutigen Zeit immer wieder neu organisieren muss, wem wir unsere Treue schenken und wem nicht. Das ist eine große Aufgabe, denn die Entscheidungen, jemandem die Treue zu halten oder sie zu kündigen, gehören wohl zu den wichtigsten im Leben.

1.10 Literatur

- Bleisch, B. (2018). *Warum wir unseren Eltern nichts schulden*. München: Hanser.
- Hecht, M. (2019). *Die nie vergehende Liebe. Wie treu wollen wir heute noch sein?* Radio-Feature (SWR 2, gesendet am 2. Mai 2019). Zugriff am 28.01.2020 unter <https://www.swr.de/-/id=23715568/property=download/nid=660174/6lckz8/swr2-leben-20190502.pdf>
- Keller, M. (1996). *Moralische Sensibilität: Entwicklung in Freundschaft und Familie*. Weinheim: Beltz/ Psychologie Verlags Union.
- Spieker, M. (2011). *Mono. Die Lust auf Treue*. München: Pattloch.
- Spitzer, N. (2019). *Ungewissheits-Intoleranz und die psychischen Folgen*. Berlin: Springer.